

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Donnerstag.

(1826, No 107.)

7. September.

A n e i n e G l o c k e.

Töne liebe Glocke, töne;
Wie das Thal durchbebt dein Klang,
Schwebt mir wieder vor die Szene,
Als vom Kelch der Lieb' ich trank.

Ah du töntest, und die Gute
Sah ich heiter vor mir stehn;
Hörte sie mit frohem Muthe
Kraftvoll zu Jehovah sehn.

Laß, ach laß mich mit dir beten,
Rief ich leis der Frommen zu;
Doch mir raubte ihr Erröthen
Alle Andacht, alle Ruh.

Noch, noch töntest du und näher
Trat ich jetzt der Betenden;
Weher wird dem Herzen, weher,
Seufzt' ich, hörst du nicht mein Flehn.

Ah, ich seh um deine Liebe,
Um dein keusches, frommes Herz;
Ganz weih' ich dir meine Triebe
In der ersten Liebe Schmerz.

Zärtlich hat ich und noch tönte
Dein Geläute durch das Thal;
Und der Liebe Genius krönte
Mich bei deinem süßen Schall.

O wie glücklich war ich lange
An der gottergebenen Brust
Meines Liebchens! Aber lange
Klag' ich jetzt um meine Lust.

Sieh, des Todes Sense mähte
Nieder die erhabne Blum';
Und sie, die zu Gott treu flehte,
Nahm schon auf sein Heiligthum.

Selbst du hast mit deinem Schalle
Ihr den Todeskampf verführt,
Und sie in der Todtenhalle
Noch mit deinem Ton begrüßt.

Drum wenn ich dich höre klingen,
Denk' ich an ihr End zurück,
An ihr Kämpfen, an ihr Ringen,
An ihr trauriges Geschick.

Ah, wann wirst du, wann, o Glocke,
Dampf auch tönen durch die Luft,
Weht der Tod die Blütenflocke
Meines Lebens hin zur Gruft?

Wann, wann ruft dein Trauertönen
Meine Freunde an mein Grab?
Ach wann fallen ihre Thränen
Heiß auf meinen Sarg hinab?

J. Metzger.

L e b e n s b i l d e r a u s P a r i s.

(Fortsetzung von No. 67.)

3.

Das Palais-Royal. — Die Tuilerien.

Das Theatre-Francais.

Wer eine Welt im kleinen sehen will, gehe in das Palais-Royal. Es ist für das menschliche Verlangen die gefährlichste Charybdis, aber auch der Sammelplatz alles Lebens, das Rüsthaus des Vergnügens, die Fundgrube der Betrachtung. Man findet daselbst, was man nur begehrt, und oft mehr, als man wünscht. Man verkauft da Verstand, Moral, Vergnügen und Mißvergnügen; man findet dort auf einem und demselben Weichbilde den Wechsler, der spekulirt; den Dichter, der standirt; den Zeitungsleser, der politisirt; den Privatmann, der promenirt; den Spötter, der persiflirt und den ruhigen Beobachter, der das ganze Treiben und Weben apostrofirt und mit dem alten Persius in den Ruf ausbricht:

O curas hominum! O quantum est in rebus inane!

Dem Auge gebracht es hier nie am Stoffe und bei jedem Schritte, den man macht, wird man von dem manigfaltigen Neuen, welches sich darbeut, entweder angenehm gereizt, oder überrascht, oder beleidigt. Neben die glänzende, von Plutus reichstem Karfunkel überstimmte Bude des Preziosenhändlers hat der Zufall die unfreundliche Werkstätte eines Schuhputzers hingestellt, der zuletzt man verzeihe mir das Wortspiel, in einem Tage mehr schwärzt, als alle Schmuggler in einem Jahre. Einem berühmten Restaurateur gegenüber, welcher den Leib versorgt, hat ein Buchhändler einen Laden errichtet, womit er den Geist verproviantirt; das Magazin des Schneiders, der euch anzieht, stößt an das Spielhaus, welches? euch auszieht, und aus einem Boudoir der Grazien tretend, habt ihr oft nur einen Schritt hinüber in einen Tempel des Hippokrates. Dieses ungeheure Gebäude umschließt in seinem Schooße, ja oft unter demselben Säulengange, den ehrlichen Mann und den Gauner; den Handwerker und den Staatsmann; das Laster und die Tugend; den Ueberfluß und den Mangel; den Lurus und den Hunger; den Pariser und den Fremden; den Türken und den Griechen; den Romantiker und den Racine'aner! Man findet daselbst prächtige Kaffeehäuser und Tavernen; Orte, wo man rauchen; Plätze, wo man spielen; Säle, wo man tanzen; Zimmer, wo man sich berauschen kann; Schauspiele, wo man nichts zahlt, und sich unterhält, und das Theatre-Francais, wo man viel zahlt und sich oft langweilt. Kurzum das Palais-Royal ist eine Welt, in welcher die größten Trauerspiele und Lustspiele, die ernstesten und spaßigsten Szenen, die tollsten und klügsten Auftritte vor sich gehen; eine Welt, in welcher der Pariser kost geboren, lebt und stirbt, mit Andern und sich selbst zufrieden, ohne von einer andern Welt eine Ahnung zu haben.

Die Tuileries bieten zwar nicht eine solche Menge von Gegenständen dar, aber der Anblick, welchen sie gewähren, ist überraschend. Die Mode entfaltet hier mit Stolz ihre neuen Entdeckungen, ihre sinnreichen Erfindungen, die kostbaren Früchte des Nachdenkens und des Geschmacks; dort trägt ein junger Stuker seine Pantalon à la Russe, seine Kravate à l'Angloise, seinen Hut à la Bolivar, sein Gilet à la Francoise zur Schau; dort zeigen die Frauen zum erstenmale ihren englischen Hut, ihre schottische Binde. Der Schneider denkt sich dort den Schnitt zu einem neuen Kleide zu-

fammen; die zimperliche — — — holt sich dort, im Vorübergehen, das Lob für ihre — — — — — Lässig hingestreckt auf zwei — — —, die er wahrscheinlich zu bezahlen vergessen wird, läßt dort der — — — — die reizende Kokette passieren, welche das Verlangen weckt; — die Blöde, die es unterdrückt; — das junge Mädchen, welches sich das Ansehen einer Frau gibt und von Begierde brennt, es zu seyn und die Frau, welche für ein Mädchen gelten will und bereut, es nicht mehr zu seyn; den Greis, welcher mit Gewalt galant seyn will und den jungen Laffen welcher sich der göttlichsten Kohheit besiezt. Aber während unser Beobachter, unter beizenden Bemerkungen, die Reihen der Vorübergehenden mustert, dient er selbst der Boshaftigkeit zweier Frauen, die ihn erkannt haben, zur Zielscheibe und erhält von ihnen alle die Epigramme, welche er über seine Nachbarn gemacht hat, im Vollmaße zurück!

Den Abend gedacht' ich im Theatre-Francais zuzubringen. Angekündigt war die erste Darstellung des neuen Trauerspiels von L. Arnault: Pierre de Portugal. — Man strömte in gewaltigem Andrang' herbei. Die Neugier auf dieses neue Produkt des Dichters des Regulus war dadurch auf das höchste gespannt, daß an demselben Abende, unter dem Titel: Inés de Castro, eine Bearbeitung desselben Stoffes von Firmin Didot gegeben wurde. Unter allen neueren Trauerspielen dünkt mich dieses das bühnengerechteste. Sei es, daß vielleicht die eigenthümliche Präzision der Darstellung auf mich solch einen Eindruck machte, oder daß mich die ungemaine Empfänglichkeit der Franzosen für jede Sentenz, für jede Antithese, für jede Deklamation-Stille mit sich fortriß, kurz ich erinnere mich mit inniger Freude an diesen Abend. — Aber auch jede deutsche Bühne fände an dieser Ignez ein Repertoire-Stück, die ihr das veraltete, wenn ich nicht irre, von einem Reichsgrafen herrührende Stück dieses Namens zwiefach ersetzen würde. Ihr seid doch allezeit fertige Uebersetzer, ihr deutschen Landkleute, und ihr allezeit willige Unterstützer transrhemanischer Waare, ihr Bühnen-Direktoren, so daß es hier gar zum Sprichworte ward, wenn es gefällt: Les écrivains allemands en seront bien aise! Warum übersetzt ihr denn dieses, wirklich treffliche Effektstück nicht, oder warum laßt ihr es euch nicht übersetzen? Es enthält ja nicht nur Stellen, sondern Szenen, die auch euch elektrifiziren würden, wenn sie Händen eurerer Korpphen

anvertraut wären. Kann man schöner und kräftiger sprechen, als dieß Argult's Pedro thut (Act. IV. Sc. III.), als er vor dem hohen Rathe, als Angeklagter erscheint und er, der Sieger über die Mauern, sich zu vertheidigen aufgefordert wird:

(Sire, en un même jour vainqueur et criminel etc.)

Au einem Tage Sieger und Verbrecher,
Bin ich verpflichtet euch zu offenem Wort!
Wie mich dieß Weib (Ignez) bezaubert, hört! Es tritt —

Red' ich von ihr, — das Herz mir auf die Zunge!
Der Jahre zehen mögen's nun wohl seyn,
Daß ich, in einfachschlichter Tracht, zuerst
Im Waldeßdunkel ihr entgegen kam!
Mit diesem Tag' begann mein Glück; — bisher
War ich in lebender Gestalt ein Todter;
Jetzt lebt' ich auf; von jetzt an fühlt' ich mich!
Ich liebt' und ward geliebt und ward — Don Pedro.

Sie goß der eignen Seele Kraft in meine;
Sie fügte zu des Feldherrn Tugenden
Das Herz des Kriegers; sie begeisterte
Zum Engel mich, zum schützenden des Landes;
Sie rief ich an im Kampfe mit den Mauren,
Und wo ich siegte, siegt' ich nur durch sie!
Ihr dankt es, — daß die Säkung, die ihr gegen
Sie lehrt, vom Feinde nicht zertrümmert liegt;
Ihr danket alle Früchte meines Ruhmes,
Und wenn des Hauptes silberglänz'ge Locke
Noch ungekrümmt die sichern Schläf' kränzt,
So dankt es ihr! Den Arm, dieß Herz, den Muth,

Den Stolz des Landes fand! ich, Ignez, durch
Und für dich unter deines Hütchens Dache.
Ich war beglückt, wer war es mehr, als ich?
Doch mich verschern wollt' ich meines Glückes!
Zu gut laß ich in ihrer reinen Seele,
Daß sie zusammenschraße vor dem Glanze,
Dem eitelblendenden, der mich umgab.
Drum warb ich unter fremden Kleid und Namen
Um ihre Hand, betrog ihr liebend Herz,
Und führt' in Irthum ihre heil'ge Unschuld.
Darum verdammt mich, Richter, brecht den Stab mir,

Der Preis ist ihrer, doch die Schuld ist mein!
Oder die Stelle, in welcher Pedro, dem man die
Strenge des Gesetzes als den Grund der Verur-
theilung seiner Ignez, seines Weibes, vor-
schützt, gegen die Gesetze losbricht und sein recht-
mäßiges Weib zu krönen verspricht:

(La loi! toujours la loi, quand on verse du sang! etc.)

Nun denn Gesetz und immer das Gesetz,
Wo Blut vergossen wird! Doch glaubt ihr, Rich-
ter,

Indem ihr eure Königin erwürgt,
Wär' auch das Band zerissen, das uns fesselt?
Glaubt das, ihr Richter, nicht! Dieß Band ist
ewig!

Ja sollt' ich sie nach spätem Jahren erst
Aus ihrem Sarge reißen, sollt' ich mit
Dem Mörder kämpfen um die Königin:

Ich reiße sie heraus aus ihrem Sarge;
Die Hand, wovon der Jahre Zahn den Balsam,
Den schwachverewigenden, abgestreift,
Fass' ich, und küsse sie, und auf das Haupt,
Daß lockenlose, lichtberaubte Haupt
Setz' ich den Schmuck der diamantnen Krone!
Ja, Ignez, sei's im Leben oder Tod,
Ich gebe dir mein Wort vor Gott und Diesen:
Ich kröne dich, — ich krön', — ich kröne dich,
Und dieses Wort löst' ich, vernimmt es, löst' ich!
Nun aber Richter, oder Henker auch,
Ersäuft in eines Gatten, einer Mutter,
Ersäuft in eines Kindes Blut das Mitleid,
Verjagt die Thränen von der Augen Schwellen,
Drängt Menschlichkeit, wie einen Hund, hinaus,
Erwürgt uns mit dem Eisen des Gesetzes
Und stoßt uns drei in eine Gruft hinab.

(Beschluß folgt.)

Philopragmonetischer Central- bericht.

II. Technologische Neuigkeiten. (Von Aloys Koimann.)

1. Neue Methode, Olivenöhl zu reinigen.

Im Mechanics Magazine, Part. 48. S. 127, wird eine einfache und zuverlässige Methode des Doktors Noot, Olivenöhl zu reinigen, angegeben. Man gießt nach derselben das Öhl in eine weiße Glasflasche und hängt diese in ein Fenster, das der Sonne ausgesetzt ist. In zwei oder drei Monaten wird es so klar und weiß wie Wasser, und alle Unreinigkeit sinkt zu Boden.

Die Flasche, worin der Versuch gemacht wurde, war viereckig, und es war merkwürdig, daß der Absatz sich nicht regelmäßig an den Boden setzte, sondern in die vier Ecken getrieben zu seyn schien. Man wird diesen Versuch auf Wallfischöl und Rübsöl zu den Lampen richten, und den Erfolg bekannt machen.

2. Die nordamerikanische Berei- tungsart der oxybirten Salz- säure (Chlor) zum Bleichen.

In Nordamerika bereitet man die oxybirte Salzsäure zum Bleichen auf eine sehr einfache Weise. In ein Faß, das in der Mitte eine Achse hat, und mit einer Kurbel umgedreht wird, bringt man 75 Pf. gemeines Salz, 40 Pf. Schwefelsäure, 25 — 35 Pf. Bleiglätte, und füllt sodann das Faß zu dreiviertel seines Inhalts voll Wasser. Nun wird dasselbe verschlossen, und eine Viertelstunde lang um seine Achse gedreht. Nach Verlauf dieser Zeit läßt man die Mischung noch eine Stunde ruhig stehen, gießt dann die Flüssigkeit ab, und schüttet dieselbe sodann auf die in der Kufe befindliche Leinwand oder sonstige Waare, die gebleicht werden soll. Nach zwanzig Minuten wird die Flüssigkeit aus der Kufe abgelassen, und die Leinwand gut in Wasser ausgewaschen.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, im August 1826.

Fido-Savant heißt und ist ein Wunderthier, das die Aufmerksamkeit der Wiener auf sich zieht. Benanntes Wunderthier ist seines Standes ein Hund, etwa zehn Jahre alt, wohlgebaut, schreibt und liest italienisch und deutsch, tanzt und spielt Tappan mit seinem Herrn. Herr Korntheuer, der die Riesen, den Bauhredner und die Wilden auf das Theater brachte, wollte auch diesen Tausendkünstler in einigen Rollen beschäftigen — und schmiedete daher flugs einen Fido-Savant, den das Publikum von den Betretern verjagte, daß er gewiß nicht mehr aus seinem Loche hervorkriechen wird. — Die Tochter der Luft, nach der Idee des Calderon von Dr. Rauvach, hat nicht anagesprochen — trotz der schönen Sprache, die den Meister beurkundet und trotz der trefflichen Dem. Müller. Die ersten drei Akten fesseln noch, aber die letzten zwei rufen den Gott des Schummer's herbei. — Nächstens sollen auf der Hofbühne: Alexander u. Marius, v. Uechteriz; die erste Liebshäfen, Lustspiel von Kurländer; ein einaktiges Schauspiel von unserem Lyriker Kalirich; und Anna Kaseth, Drama nach einer Novelle erscheinen. — Im Theater nächst dem Käntnerthor, treibt ein indianischer Affe, Namens Jocko, sein Wesen, Herr Brief, der Darsteller des Indianers, ist ein wahrer Meister, und Herr Mayerhofer, rühmlichen Angedenkens, dürfte sich ihm zum Vorbilde wählen. —

Die französischen Operetten gefallen durchaus nicht — besser die artigen Vaudevillen. — Auber's Maurice und der Schloffer, recht brav verdeutscht von J. G. Seidl, wird noch immer mit steigendem Beifalle gegeben, obwohl die Musik wenig Originelles hat. — Besonders zeichnet sich Hr. Cramolini als Sänger u. Schauspieler aus. — Unser literarischer Himmel ist noch immer heiter, denn die Geldkäserchen, die Almondhelken und Taschenbüchlein, flattern noch sparsam herum. — Lemberg's Theater-Almanach für das Jahr 1827, und Glas's Aurora, beide durch Gehalt u. Form von den vielen feynwollenden Taschenbüchlein ausgezeichnet, sind mir schon zu Gesicht gekommen, worüber ich nächstens referiren werde. —

Die Kunstausstellung im Jahr 1826 in Wien.

Die heurige Kunstausstellung, welche an Zahl hinter denen von 1820 (400 Nummern), 1822 (530 Num.) und 1824 (542 Num.) zurückließ, bot in qualitativer Hinsicht manches Erfreuliche, lieferte aber auch so viel Unbedeutendes, daß Niemand den Wunsch unterdrücken konnte, die an sich nicht übergroße Zahl von 367 Num. noch um das Drittel vermindert zu sehen. Sie enthielt, in 2 Sälen und 7 mittelgroßen und kleinen Zimmern, 38 Zeichnungen, 45 Kupferstiche, 3 Steindrücke, 24 Wasserfarben-, 23 Miniatur-Gemälde, 9 Blumen- und Fruchtstücke, 4 Kartons, 10 Stidereien, 3 Landschaften aus gestreutem farbigen Marmorlande, 193 Delgemälde und 15 (sage funfzehn) Bildhauerarbeiten. — Unter den Zeichnungen, deren größte Anzahl ins Gebiet der Architektur gehörte, machten sich ein Paar von Weiß, Eißner und Bertowicz bemerkbar. Die Ku-

pferstiche, welche sämtlich schon seit längerer Zeit aus den Kunsthandlungen bekannt waren, hatten keineswegs den Reiz der Neuheit für sich; die Mehrzahl derselben bestand aus Bignetten von vorjährigen Almanachen, oder aus Stücken, die in dem Kupferstichwerke: „Die k. k. Bildergalerie im Belvedere,“ einer verdienstvollen Unternehmung des Buchhändlers Haas *) erschienen. Pieringers Landschaften zeichneten sich aus, hatten aber so schlechte Plätze, daß sie der Mehrzahl der Beschauenden außer der Schweite waren. Der wackerer Kahl schien uns Krafts herrliche Aspern's Lacht nicht so trefflich wiedergegeben zu haben, wie man es wohl von ihm erwarten durfte. Die 3 lithographischen Blättchen von Pilzotti waren nicht sehr bedeutend. Hr. von Habermann's Wasserfarbengemälde schienen uns des Aufhebens, das im Archiv von ihnen gemacht wurde, nicht würdig zu seyn. — S. v. Perger lieferte mehrere wohlgelungene Kopien von Gemälden aus der k. k. Gallerie, welche er bei der Herausgabe des oberwähnten Werkes zu Grunde legt. Unter den Miniaturgemälden (größtentheils Porträte) haben Lieder's Konterfeie ihre bekannten Vorzüge der Nektlichkeit. Unbedeutend, ja nicht einmal ähnlich war Schöllers Porträt des Schauspielers Korntheuer. Hr. von Koller, hatte auch heuer die Ausstellung wieder mit einem hübschen Blumenstücke bedacht. Die Stidereien hätten füglich wegbleiben können, wenn man nicht auch auf die Damen, von denen man nicht verlangen kann, daß sie sich in den Geist eines Gemäldes hineinschauen, auch hätte Rücksicht nehmen wollen. Unserer Meinung nach gehören solche Arbeiten eher auf den Prüfungstisch einer Mädchenschule. Die Bildchen aus gestreutem farbigen Marmorlande von Schäffel u. Laurent waren beachtenswerth. Wir kommen nun zu etwas Bedeutenderem, zu den 4 Kartons von Joh. Ender und Sutter, von welchen uns der heilige Michael des Letzgenannten durch seine weichen und schönen Formen besonders anzog. Die Delgemälde, größtentheils Landschaften und (leider!) Porträts, lieferten im Fach der Landschaften Bedeutenderes als alle frühere Ausstellungen. Die Nacht-See-Stücke des Hrn. Dir. Rebell sind wirklich Meisterstücke zu nennen, namentlich die Küste von Sorrent, welches Gemälde vom Monde, vom Bewußt und von Jafeln Beleuchtung erhält, und der nächstliche Sturm auf Capri, der einen schauerlich-poetischen Anblick gewährt. Olivier, der gediegene Landschaftler, gab, nebst andern, den Kapuzinergarten zu Salzburg, ein schönes fleißig ausgeführtes Bild, dem viele Wahrheit nachgerühmt werden muß. Gustav Reinhold's Ideal einer Landschaft bei Tagesanbruch erschien uns zu dunkel in der Färbung. Thomas Ender's Ansicht vom Stifte Kleßheim ist als Bild sehr fleißig ausgeführt, als Landschaft aber arm und eintönig. Steinfeld lieferte mehrere schöne Ansichten österreichischer Gegenden. Fischbach beschenkte uns mit Schweizergegenden. Seine irgendwo angerühmten Fortschritte seit der Ausstellung von 1824 haben wir nicht bemerken können.

(Beschluß folgt.)

*) Ist im verfloßenen Monat gestorben.